Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 20 (1916)

Artikel: Mitternacht
Autor: Federer, Heinrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-574658

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

den wir zum ersten Mal Federers Lieblinge, die Halbwüchsigen, die dem Leben entgegengehen, aus deren Sinn und Sein eins seiner herrlichsten Bücher herausgewachsen ist und vielleicht die schönsten Seiten in seinen großen Romanen.

Und da liegt die „Regina Lob" vor mir, im XV. Jahrgang[11]), mit fünfzehn Fortsetzungen; aber die führt eine schmerzliche Erinnerung herauf. Mit halbem Manuskript hatten wir damals den Druck begonnen, da wurde der Dichter krank, bevor die zweite Hälfte abgeliefert war. Fünfzehn Fortsetzungen, so viele, die man dem Schmerzgequälten abquälen mußte, wieviel Not hüben und drüben! Der Leser merkte nichts — wer ahnt überhaupt die Schmerzen, die ein hinfälliger Körper diesem heitersten Dichter auferlegt, wer, der es nicht sonst schon weiß, daß wahre Heiterkeit immer aus Schmerzen geboren wurde? Der ahnungslose Leser jubelte über diesen herrlichen Roman mit den seltsamen Menschen und seltsamen Schicksalen, und wie ich nun durch die Blätter gehe und Seite um Seite lauter Schönheiten finde, will es mir wieder nicht ein, daß der Dichter die „Regina Lob" bis heute nicht im Buch erscheinen ließ; aber dann freue ich mich auch — mit einer unedeln, vergünstigen Freude — daß dieses seltsame Werk nun der „Schweiz" zugehört, ihr allein!

Im selben Band steht auch das Gedicht auf Arnold Otts Tod[12]), ein Prolog zur Ott-Feier der Luzerner Kantonsschule, tief und großartig und klanghell, eine Vision und noch einmal ein Aufruf für den verehrten Dichter, diesmal an die Jugend[13]). Und ein paar Seiten weiter nimmt Federer sich die Mühe, eine Lanze zu brechen für einen jungen „akademie- und meisterlosen" Künstler, der eine Arnold Ott-Büste geschaffen, an der Federer tragödienhafte Großheit verspürt, und eine solche von Carl Spitteler, darin er die Spiegelung des ganzen Menschen sieht, „das Gütigfrohe mit dem Tiefblickenden, sozusagen Kosmischen, das sich darum doch nicht in Transcendenz verliert, sondern köstliche Gegenständlichkeit behält". Heute gehört Fritz Huf lange nicht mehr zu den Unbekannten, so wenig wie Arnold Stockmann, dessen eigenartige Gürtler- und Plakettenkunst ebenfalls Federer zuerst mit feinem, an altem Goldschmiedwerk geübtem Kennerauge würdigte[14]).

Was für ein breites Stück Schweizerheimat liegt in all diesen Werken, und hat je einer das Senkblei tiefer in die Schweizerseele hinabgelassen? Aber da schlage ich den XVIII. Band auf und damit des Dichters andere Welt und Seelenheimat, darin er kein weniger tüchtiger Führer und inniger Bezauberer ist. Da sind die Umbrischen Reisegeschichtlein[15]). Zu der Meisternovelle „Sisto e Sesto"[16]) gehören sie und reichen an sie heran und sind mir noch fast lieber als jene, gerade weil die verbindende und schließende Handlung fehlt, weil man sich ganz ziellos den Einzelschönheiten hingeben kann, die aus diesen leisen Geschichten in wahrhaft herzbedrängendem Reichtum hervorsprießen. Und so wird das Glück des Tages voll.

Aber mitten unter dem umbrischen Reichtum Verse, und ich kenne kein tiefsinnigeres Dichterbekenntnis als diese freien Strophen, darin Dichterbescheidenheit und Dichterstolz den ergreifendsten Ausdruck finden: „Ich lösche das Licht"[17]).

Es ist das letzte Wort, das ich heute von dem Dichter vernehme. Und nun ist auch das große Licht draußen untergegangen. Der Platz vor dem Fenster glastet wohl schon lange nicht mehr; denn der Himmel streut schon Abendschatten. Und das Telegramm? Habe ich daran noch gedacht? Oder kam mir der Sinn daran, die andern um ihre funkelnde Seefahrt zu beneiden? Wieviel Weltfreude, wieviel irdisch Schönes habe ich inzwischen erlebt, in wie manches hineingeschaut, darin ein uraltes Geheimnis steht! Und wenn nun das Telegramm nicht kommt? Dürfen am Ende einstweilen diese ungefeilten Herzensergießungen zwischen den Bildern stehen? Es sei. Als bescheidener Dank für den glückhaften Tag und als Sonntagsgruß an den Sonntäglichsten unter unsern Dichtern. M. W.

[11]) 1911, 137 ff. — [12]) XV 1911, 81 f. — [13]) ebd. 191 f. — [14]) XVII 1913, 429 f. — [15]) 1914, 75 ff. — [16]) Vgl. XVII 1913, 523 f. XVIII 1914, 565. — [17]) ebd. 123.

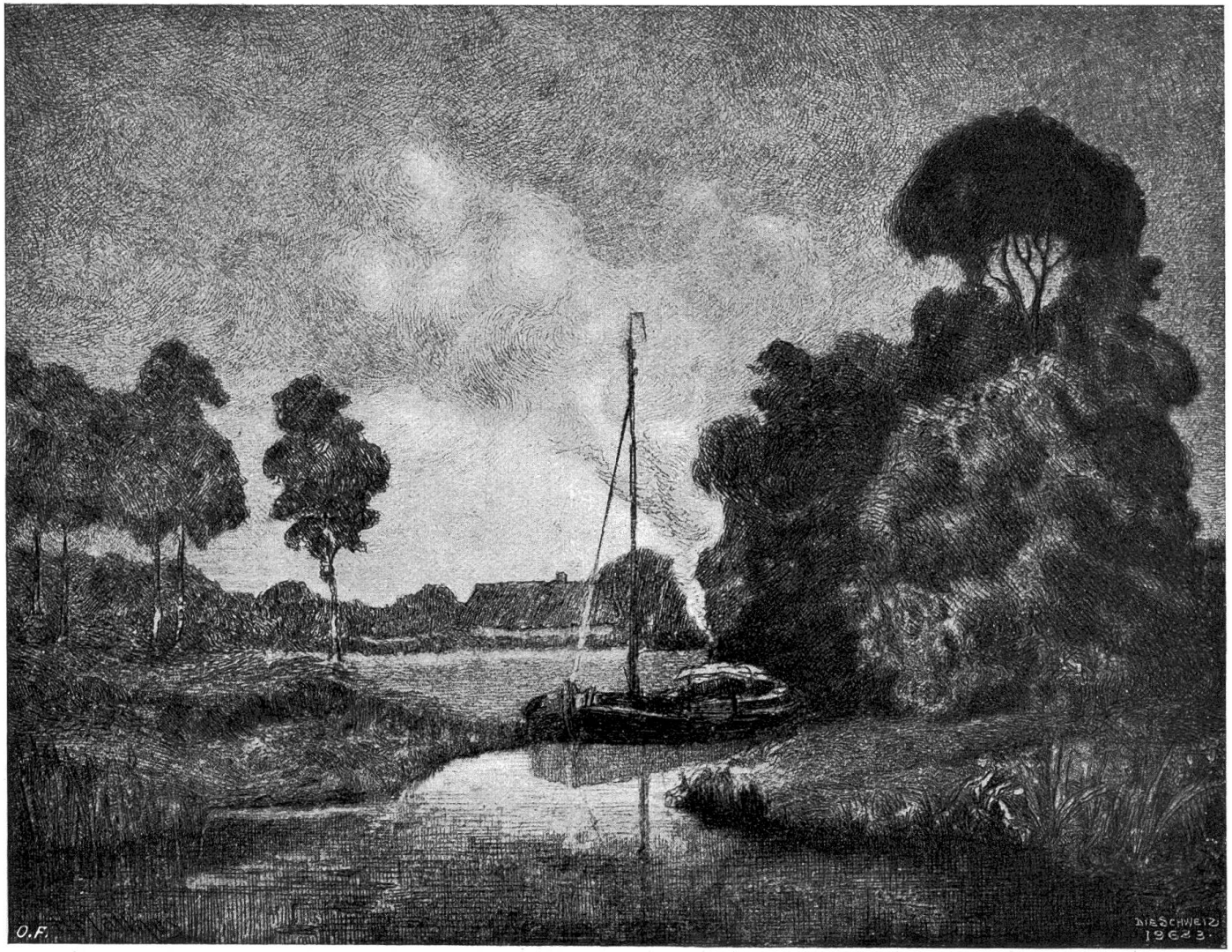
Mitternacht

Nun geht im weiten Erdenhaus
Kein Schritt, kein Sang mehr ein und aus,
Das Licht erlöscht, das Aug fällt zu,
Und ich mag sehn, was vom Geschrei
Des tollen Tages übrig sei:
An Bettes Fuß bestaubte Schuh,
Worin ich redlich mich gequält,
Das Glück ersprungen und verfehlt
Und endlich mich geschleppt zur Ruh.

Nach allem Prahlen und Gepoch
Bleibt nun der Schlaf das Beste noch.
So denk ich, und in halbem Traum
Seh ich sie wandeln durch den Raum,
Auf leiser Zehe, mild und sacht,
Den Finger am geschloss'nen Mund,
Die stille Herrin Mitternacht —
Vom Turme schallt die zwölfte Stund.

Heinrich Federer, Zürich.

Aus „Die Schweiz" IV 1900, 400/01.



Paul Matthes, Luzern.

Motiv vom Bodensee.
Radierung.